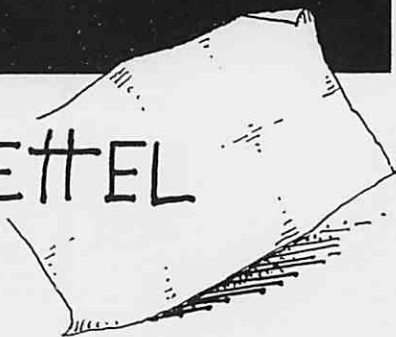


DER SPICKZETTEL



zum Gebrauch
für jedermann
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-,
Real- und Oberschule
sowie des
Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg
mit besonderer Empfehlung
der Lehrerschaft

Schickhardt-Blätter, 4. Jahrgang 1966/2

8

Aus dem Inhalt

Kundenbesuche in USA	1
Der Schulbericht	7
Abiturienten-Bild	9
Man schreibt uns	10
Edle Spender	11
Pikantes Kleidungsstück	12
Schönheits-Operationen	13—15
Was ein Foto erzählen kann	16
Auf Weihnachten zu	20
Personalia	22
New Yorker Impressionen	24
Schülerlisten	26

Picknick am Mount Monadnock

Drei-Herrenberger-Treffen in Nordamerika

Es ist wirklich ein kühnes Unterfangen, in fünf Ferienwochen ein „Neuland“ kennenzulernen, noch dazu das der Vereinigten Staaten von Nordamerika, das in seiner Größe nur wenig hinter dem kleinsten Erdteil zurückbleibt, in seiner Vielgestaltigkeit ihn aber um einiges übertrifft. Selbst wenn man sich auf die Weltstadt New York, den gleichnamigen, sehr weiträumigen Staat und die Bundesstaaten Neu-Englands beschränkt, auch wenn man als Gast des American Host Program klug ausgewählte und wohlorganisierte Reisestationen aufsuchen und in gut zugemessenen Mengen Eindrücke aufnehmen kann, die Fülle von Neuartigem, was auf einen einströmt und was auch verstanden sein will, ist kaum zu bewältigen. Wie dankbar und glücklich waren wir da, bei Alt-Herrenbergern einen Halt einlegen zu können, eine Ruhepause, in der wir verschnaufen, uns das Geschehene erläutern und Unklares ordnen lassen konnten!

Durch solche Treffen alter Gäustädter wird die eigentlich gegenteilige Binsenwahrheit bestätigt, daß die Welt im Grunde recht klein sei! Einen schlagenden Beweis hierfür lieferte uns am ersten Morgen in unserem New Yorker Hotel am Broadway der Besitzer des „Ständle“ in der Wandelhalle; er erklärte wie selbstverständlich, daß sein Geburtsort das benachbarte Baisingen (Kreis Horb) sei. Wenig später hörten wir auf der Plattform des höchsten Wolkenkratzers der Welt, des Empire State Building, urschwäbische Laute; ein Uracher, jetzt in Brasilien ansäs-

sig, hatte seine in New York wohnende Schwester besucht, und sie betrachteten die Weltstadt gemeinsam von oben. Geborene Stuttgarter trafen wir vor allem im Raume von Rochester am Ontario-See, wo nicht weniger als 30 000 Deutschstämmige ansässig sind und ihre eigene „Abendpost“ lesen. Wir erhielten dort eine Einladung ins „Deutsche Haus“, und der Männerchor „Liedertafel Teutonia“ sang meiner Frau und mir zu Ehren einige schwungvolle deutsche Lieder. In fröhlicher Tafelrunde stellten wir dann beim Umtrunk mit dem guten alten Bierstiefel fest, daß die Runde sich aus allen deutschen Stämmen, darunter auch mehreren Alt- und Donauschwaben, zusammensetzte.

Wenn es noch eines Beweises bedarf, wie klein unsere Erde geworden ist, dann hat ihn mir einer unserer Jüngeren, Thomas Niethammer aus Hildrizhausen (2a) erbracht. Am ersten Schultage nach den Sommerferien fragte er mich, wie es mir an den Niagara-Fällen gefallen habe. Auf mein verblüfftes Gesicht hin fügte er hinzu, daß er am gleichen Samstag, dem 20. August, mit einem riesigen Touristenstrom dieses Naturwunder besucht habe! Er war freilich von kanadischer Seite — er weilte bei seinem Onkel in Kitchener — angereist, ist dann eine Woche später bei der gleichen Familie — einer unter Hunderttausenden in dem Großraum von Toronto — Gast gewesen und hat dort von unserem Abstecher nach Kanada erfahren!

Doch nun will ich versuchen, der Reihe nach von meinen Treffen mit unseren „Ehemaligen“ zu erzählen. Ober soll ich sie Kundschaftsbesuche im Namen des SPICKZETTEL nennen? Ich hatte eine harte Studienwoche im Williams College in Massachusetts hinter mir. Da der gute Ruf dieser Hochschule verpflichtet, hatten wir — in des Ausdrucks wörtlicher Bedeutung — in den Vorlesungen bei nur einstündiger Mittagspause viel Schweiß vergossen und in den jeweils anschließenden Diskussio-

nen heiß die anstehenden politischen, literarischen und pädagogischen Probleme erörtert. Die Sonne meinte es viel besser mit uns als in der Heimat, oft zu gut, und auch die verstreute Lage der mehr als 50 College-Gebäude in der reizvollen Parkumgebung und die wunderschöne Landschaft des Städtchens Williamstown inmitten von Waldgebieten der nördlichen Appalachen (mit einem Mount Berlin und einem Paß Brandenburg, nicht ganz 1000 m hoch) brachten keine spürbare Linderung. Ein Glück, daß die Theater- und Konzertabende das Erscheinen erst um 20.40 Uhr, die Einladungen um 21.00 Uhr forderten, wenn man nicht ausdrücklich zu einem Picknick, vielleicht gar mit Schwimmen in einem Bergsee, erwartet wurde. Auch das hier häufige Autokino (Drive in) rechnete erst um die gleiche Zeit mit seinen Gästen. Nun lockten das verlängerte Wochenende — der Samstag ist grundsätzlich schul- und dienstfrei und straft das Gerücht von der übermäßigen amerikanischen Betriebsamkeit Lügen — und zwei lebenswürdige Einladungen in den Raum Boston. Ich holte mir Urlaub, wie es auch dem sechzigjährigen Bewohner eines im übrigen idealen Studentenwohnheims zukommt, und begab mich in einem Überlandbus, diesmal keinem Greyhound oder Trailway, auf die „nur“ 150 Meilen lange Reise. „Alles ist relativ“, diese Wahrheit erlebten wir später noch einige Male beim Zurücklegen amerikanischer Entfernungen, wenn wir z. B. am Mittag einen Bus bestiegen, um bis zum Abend nahezu 600 km zu bewältigen. Wir durchquerten von West nach Ost den Staat Massachusetts, teilweise wildromantische Landschaften, typische Neuenglanddörfer, größere Industriestädte. Am Rande des Großraumes Boston setzte mich der hilfsbereite Fahrer ab, freilich mitten in eine Autobahnspinne, auf der nach allen Richtungen der Verkehr während der frühabendlichen „rush hours“ zum Teil dreispurig hin- und herflutete. Ich kam

mir recht verlassen vor und begann bereits zum Landmarsch in allgemeiner Richtung Lexington verbotenerweise quer über die Fahrbahnen anzusetzen. Da fuhr ein Buick an den Straßenrand, und der heimatliche Klang der Frage: „Sind Sie Herr ...?“ erlöste mich aus meiner einsamen Lage. Frau Reglindis Kühnle, Tochter des Dekans Seifert am Ulmer Münster, war der rettende Engel.

Im Hause unseres Ehemaligen Manfred Kühnle (1940—46) fühlte ich mich dank der herzlichen Gastfreundschaft bald daheim, und die beiden Kinder Andy und Heidi trugen viel dazu bei, mich mit dem geräumig schönen Wohnhaus 6 Linmoor Terrace, dem ihn umgebenden Blumengarten, Wiesen- und Waldstück rasch vertraut zu machen. Am Abend erschien dann auch der vielbeschäftigte Hausherr, der als Vizepräsident der Firma Dasa (= Digital Analog System Apparatus) tätig ist, und dem als geschicktem Ingenieur neben anderem schon manches Patent bei der Entwicklung neuer Telefone in Verbindung mit modernen Nachrichtenübertragungen auf einen zentralen Computer gelungen ist. Ich vermochte ihm kaum auf seinem Fachbereich zu folgen und ließ mich lieber auf dem geschichtlichen Boden von Lexington herumführen; hier fand am 19. April 1775 das erste Gefecht im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen die Engländer statt. In Boston und im benachbarten Concord erinnert noch manches Wahrzeichen an diese Ausgangspunkte des Befreiungskampfes, u. a. an die Tea Party von 1773 und den Alarmritt eines Paul Revere anno 1775, von denen unsere Schüler in den englischen Lehrbüchern lesen. Gerade uns Deutschen ist die Art, wie solche historische Gedächtnisstätten gepflegt werden, ein guter Anschauungsunterricht von gesunder vaterländischer Gesinnung und maßvoller, im allgemeinen selbstkritischer Haltung.

Am nächsten Vormittag reichte die Zeit nicht, weitere geschichtlich bedeut-



Am Mount Monadnock zum Picnic bereit (von links nach rechts): Familie Statz, Dr. Gerblich, Familie Kühnle. Man beachte vor allem die respektablen Steaks, die den bereitgehaltenen Tellern zufolge der Genußreife nahe zu sein scheinen.

same Plätze an der sandigen Cape Cod aufzusuchen, deren offenen Bogen wir schon von unserer DC 8 beim Überflug gut beobachtet hatten. Hier hätte vor allem ein Besuch der ältesten Stadt Neuenglands, Plymouth, gelohnt, wo 1620 die Pilgerväter mit der Mayflower gelandet waren. Ich mußte mich begnügen, mir Boston als das große Industriezentrum und der Sitz von insgesamt wohl 22 Hochschulen, darunter der erstrangigen Harvard Universität im Vorort Cambridge und der benachbarten gleichwertigen Technischen Hochschule, dem Massachusetts Institute of Technology (MIT), zeigen zu lassen und nur dem ausgezeichneten Museum of Sciences (für Naturwissenschaften) einen Sonderbesuch abzustatten. Zum Mittag fand sich bereits unser Dr. Hermann Statz (1938—43) ein, der

unserer Schulfamilie von seinem Beitrag im Buche „Herrenberg und seine Lateinschule“ kein Unbekannter mehr ist. Er hat auch inzwischen weiter Karriere gemacht und ist als Direktor der Forschungsabteilung in der Firma Raytheon eine Kapazität in dem hochwichtigen Bereich des Laser-Systems (Light Amplification through stimulated emission of radiation) unter Anwendung von kohärentem Licht geworden, nachdem er zuvor schon in der Elektronik u. a. als Spezialist für Transistoren sich Ruf und Stellung gesichert hatte. Wie wohlthuend war auch in seinem eleganten Neubau die selbstverständliche gastliche Aufnahme von seiner lieben Gattin Ilse, geb. Döbler, die 1945—47 die Klassen 5 und 6 unserer Oberschule besucht hat, die natürliche Atmosphäre, die von den beiden Töch-

tern Eve und Ingrid belebt wurde. Wie in Lexington mußte ich hier in dieser gleichfalls blitzsauberen „Randstadt“ Wayland die großzügige Anlage der ausnahmslos neuen Bungalows bewundern, die nicht selten in einem ein Hektar großen Waldgrundstück stehen. Beinahe vor der Haustür liegt ein stattlicher See, und wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, im dortigen städtischen Schwimmbad uns an dem noch heißen Nachmittag zu erfrischen. Am Abend saßen wir dann alle im Hause Kühnle zusammen, erzählten von der alten Heimat und Schule, tauschten persönliche Schicksale aus, die unsere amerikanischen Freunde so gut gemeistert haben, wälzten aber auch Probleme ihrer neuen Heimat, Fragen des Berufs, der Wirtschaft und Politik, wobei meine Wißbegier zu ihrem Recht kam. Wir vermißten eigentlich nur einen dritten und seine Gattin in dieser Runde, Karl-Heinz Reichert (1938 bis 43), der von 1953 bis 1963 am Deutschen Konsulat in Boston tätig war und seitdem in Bonn am Auswärtigen Amt tätig ist.

Der Sonntag mit meinen beiden Gastgeberfamilien wird mir in seinem geruhsamen und doch abwechslungsreichen Ablauf in steter Erinnerung bleiben. Die Sonne strahlte über unserem Ausflug zu dem Hauptziel, dem 3166 Fuß hohen Monadnock, der aus dem wald- und seenreichen Süden von New Hampshire herausragt. Einer der angenehmen lauwarmen Seen hatte es uns auch angetan, ehe wir uns zum Picknick zusammensetzten. Was für Leckerbissen brachten die hohen, praktischen Spezialgefäße für uns Elf — zwei japanische Geschäftsfreunde waren mit von der Partie — hervor: von dem Stoff für den Frührschoppen bis zum Dessert jede Auswahl! Höhepunkt waren die Steaks, in ihrer Größe jedes einer Familienportion entsprechend, die auf vorbereiteten Grills sachgemäß geröstet wurden. Auch hierin können uns die Amerikaner Vorbild sein, wie sie unbeschwert und geschickt solche

beliebten Einrichtungen in den Parks und Naturschutzgebieten, übrigens auch daheim mit Nachbarn und Freunden, nützen und dabei Ruhe und Geselligkeit pflegen.

Der Aufstieg zu unserem Gipfel war durch das köstliche Mahl gut vorbereitet, und eine herrliche Rundschau lohnte ihn, die freilich in die westliche Richtung nach Vermont und New York und in die östliche Maine durch Gutwetterdunst am Horizont verschleiert blieb. Die 150 Kilometer Weg, die mich Familie Kühnle in mein College zurückbrachte, wurden zwar mit ihren landschaftlichen Schönheiten eine Augenweide, für meine aufmerksamen Begleiter aber auch ein Opfer, mußten sie doch eine Rückfahrt von nahezu 150 Meilen in später Abendstunde noch auf sich nehmen. Ich kann nur ihnen und der lieben Familie Statz nochmals herzlich danken für alles, was sie mir an diesem einmalig reichen Wochenende gegeben haben.

Vierzehn Tage waren inzwischen verflossen, und ich hatte Stellungswechsel nach Rochester im Staate New York vollzogen. Meine Frau war von ihrem Erholungsaufenthalt in Apollo/Pennsylvania zu mir umgezogen, und wir sollten für zwei Wochen gemeinsam die hochherzige Gastfreundschaft der Familie Wallace Knack in der am Ontario-See gelegenen „Randstadt“ Irondequoit genießen. In allen diesen Staaten wimmelt es von solchen indianischen Flur- und Ortsnamen; auch gibt es manche Hinweise und Denkmäler zur Erinnerung an die Urbewohner, ihre Träger freilich würden unsere Karl-May-Jünger vergeblich suchen. Unser Gastgeber ist Ingenieur in der weltbekanntesten Firma Kodak, die in diesem Großraum allein 48 000 Beschäftigte zählt. Seine Großeltern waren Deutsche, die Eltern der Gattin englischer Abstammung. Beide bemühten sich über Gebühr, uns nicht nur die hochinteressante nahe und ferne Umgebung zu zeigen, sondern uns auch in die Familien ihrer Freunde und die



International und doch von Haus aus deutsch ist die Tischrunde im Hause Walter Kramer in Islington/Toronto (von links nach rechts): Walter Kramer (1947—53), Waltraud Brennenstuhl geb. Stöffler (1946—49), Gerhard Brennenstuhl (1940—46), Ehepaar Gerblich, Frau Hertel Bauer, aus Dresden gebürtig, in Caracas zu Hause, Ehepaar Hoffmann mit Frau Anni geb. Kramer. Privataufnahmen

verschiedenen Schulen mehrerer Lehrerkollegen einzuführen. Da blieben nur zwei halbe Tage für den sehr feinen, trotzdem kaum belebten Strand des Ontario-Sees.

Aber noch waren zwei Einladungen von „Alt-Herrenbergern“ nach Toronto/Kanada, fermündlich wiederholt, unbeantwortet. In ihrer Hilfsbereitschaft, die als ein immer wieder beobachteter allgemeiner Wesenszug der Staatenbewohner gerühmt werden muß, brachte uns Familie Knack über Buffalo zu den Niagara-Fällen. Dort mischten wir uns unter die Tausende, die auf amerikanischer und kanadischer Seite das große Schauspiel bewunderten. Wie sollten wir unter ihnen nach 13 Jahren Trennung unseren Ehemaligen Walter Kramer (1947—53) wiederfinden! Es gelang in der Tat, wie verabredet, an den Horseshoe-Falls. Der Arme hatte dort im Wasserstaub und Sprühregen mit seinen beiden Töchterlein Carola und Candy bereits eine Stunde auf uns

gewartet. Wir fuhren noch gemeinsam — von Kopf bis Fuß mit Gummikleidung geschützt — 80 m unter Tage und „unterwanderten“ die tobenden Fluten. Es war ein „hinreißendes“, für die Kinder auch feuchtfröhliches Erlebnis. Dann wählten wir den Queen Elizabeth Way, der auf einer hohen Brücke über den Welland Canal, die Verbindung für Ozeandampfer zwischen Ontario- und Eriesee, und auf einem noch längeren Fahrdamm an dem Mittelpunkt der kanadischen Eisen- und Stahlindustrie, der Hafenstadt Hamilton, vorbeiführt. Toronto ist in den letzten Jahrzehnten sehr rasch gewachsen, zur zweitgrößten Stadt Kanadas und zur Konkurrentin von Montreal geworden. Seine Mitte wird durch Wolkenkratzer und durch ein Rathaus von eigenwilliger, ansprechender Architektur bestimmt; in den weit verstreuten Randorten herrschen die Einzelhäuser vor.

In ein solches im Randort Islington fuhren wir ein, herzlich willkommen

geheißen von seiner Frau Gudrun, einer waschechten Berlinerin. Wir waren nunmehr selbdrift, da eine Jugendfreundin aus Dresden von ihrer jetzigen Wohnstätte Caracas herübergeflogen war, um „auf halbem Wege“ mit uns einige Zeit zusammenzusein. Unter der großen Weide tranken wir wieder einmal Kaffee nach guter alter deutscher Art und aßen dazu eine Schwarzwälder Kirschtorte. Dann sangen wir die Kinderlieder der Heimat und erzählten von ihr. Am späten Abend noch ließen wir uns von der Canadian National Exhibition und ihrem Feuerwerk bezaubern, das die weitgeschwungene Seebucht der Hafenstadt beleuchtete.

Am Sonntagmorgen gab es ein fröhliches Wiedersehen mit den beiden anderen Geschwistern Kramer, Franz (Jahrgang 1938) und Anni (Jahrgang 1936), verheirateter Hoffmann, und ihren Familien in deren schönem Heim in Marklandwood. Das war Anlaß genug, einige kanadische Weine zu probieren, deren Güte denen der Nachbarstaaten vor allem aus dem Raum Naples (= Neapel im Staate New York) kaum nachsteht. Mit Kind und Kegel fuhren wir zu dem nagelneuen Airport von Toronto, der u. a. eine Direktverbindung der Lufthansa mit Frankfurt/Main zu seinen zahlreichen Luftlinien zählt.

Dann war es Zeit, noch einer freundlichen Einladung Folge zu leisten in das Städtchen Streetsville, wo uns Gerhard Brennenstuhl (Jahrgang 1940—46) und seine liebe Waltraud geb. Stöffler (Jahrgang 1946—49) mit ihren beiden Kinderlein Bernard und Anita in ihrem eleganten Haus erwarteten. Auch hier wurden wir durch ein feudales Mittagessen überrascht, diesmal gewürzt von kanadischem Sekt, und der geruhsame Nachmittag war angefüllt mit Gesprächen über die alte und neue Heimat und bot Gelegenheit, in Geschäft und Werkstatt des erfolgreichen Uhrmachers und Juweliers zu schauen und Schulen sowie andere öffentliche Einrichtungen,

teilweise durch private Initiative errichtet, kennenzulernen. Schließlich wurden wir wieder in seinen großen Straßenkreuzer verstaubt, an einem Chinesischen Restaurant von Gerhard Brennenstuhl das „Material“ für ein delikates Abendessen „gefaßt“, und ich weiß nicht wieviele Meilen, durch Groß-Toronto zu Walter Kramer zurückgefahren, wo wir bei Tisch manche Finessen erstmals kosteten und noch lange mit Hilfe von Fotos und Dias Erinnerungen und neue Erlebnisse austauschten.

Am Montag hieß es wieder in die Staaten zurückkehren. Zuvor zeigte mir Walter noch den Stadtkern von Toronto, dazu seine Firma, die Archery Craft Company, die alles Gerät für den immer mehr aufkommenden, 1968 wahrscheinlich schon olympiareifen Sport des Bogenschießens herstellt; er hat hier gegenüber der amerikanischen Konkurrenz eine ganze Reihe von Verbesserungen in der Herstellung selbst ausgeknobelt und eingeführt und ist deshalb zum Produktionschef aufgerückt. Auch in einer großen, selbst aufgestellten Blockhütte in seinem Garten tüftelt und feilt er an allen möglichen handwerklichen Kniffen. Zum Mittagessen stärkten wir uns noch in einem der Spezialrestaurants, die durch den Charakterkopf ihres Küchenspezialisten Oberst Sanders gekennzeichnet sind — er war zufällig auch Gast unserer Chicken Villa — mit seinem köstlichen Sondergericht, den Kentucky Fried Chicken, und machten uns auf den mindestens 160 Meilen langen Heimweg nach Rochester, den auch hier mit selbstverständlicher Hilfsbereitschaft Walter Kramer übernahm. Wieder können wir nur dankbar das hohe Lied einer herzlichen Freundschaft und Verbundenheit, diesmal mit den Familien Kramer und Brennenstuhl, anstimmen. Noch ein drittes Mal, diesmal überraschend, sollte ein Treffen mit einem „Ehemaligen“ zustandekommen. Wir waren inzwischen nach New York zurückgekehrt und packten die Koffer

für den Heimflug. Da erkundigte sich am Telefon Dr. rer. nat. Arno Hagenlocher, der während unserer Ankunfts-tage seinen Urlaub in Herrenberg und Stuttgart verbracht hatte, nach der Startzeit unserer holländischen KLM-Maschine, und er brachte das Kunststück fertig, uns auf dem riesigen Gelände des Kennedy Airport in dem nachmittäglichen Hochbetrieb des letzten Augustsonntags zu entdecken und uns näher in dessen Innenleben einzuführen. Wir saßen noch eine Stunde beisammen; Dr. Hagenlocher hat sich als Physiker in der Forschungsabteilung der Firma General Telephone and Electronic Laboratories und als Lektor am Polytechnikum Brooklyn wie unsere anderen Gäststädter einen guten Ruf und eine beachtliche Existenzgrundlage geschaffen. Er hatte mir bereits vor unserer Reise einen persönlichen Brief geschrieben, dessen Inhalt für die Leser des SPICKZETTEL von Interesse sein dürfte, so daß unser New Yorker an anderer Stelle dieser Nummer noch zu Wort kommt. Schließlich rief uns der Lautsprecher zum Gate 2 und an Bord unserer DC 8, die bald darauf ihre Motoren anwarf, freilich auf der Startbahn noch eine Viertelstunde in der Reihe der jede 40 Sekunden (!) startenden Großflugzeuge warten mußte, bis wir von Land abheben konnten. Wir nahmen Abschied von den Staaten, die uns in fünf Wochen viele Eindrücke, darunter manches Eigene und Nachahmenswerte vermittelten. Zu den schönsten Erlebnissen gehörten die Herrenberger Treffen, die uns Erholung und Besinnung brachten und in der Freude des Wiedersehens die Bande mit unseren Amerikanern und Kanadiern enger knüpf-ten.

Herrenberg, im November 1966

Walter Gerblich

Kurz und gut

Bericht vom ersten Kurzschuljahr 1966

Es hat sich gewiß herumgesprochen, daß die Schulen des Landes das erste Kurzschuljahr 1966 „erfolgreich“ hinter sich gebracht haben. Da unterliegt alles schulische Geschehen dem Gesetz der Kürzung, von einer vereinfachten Aufnahmeprüfung bis zu einer in ihrem Verfahren gekürzten Reifeprüfung. So soll und darf auch mein pflichtgemäßer Schulbericht für den SPICKZETTEL diesmal sich durch Kürze auszeichnen. Der Kürzung verfiel leider schon zu Beginn des Schuljahres die erhoffte Zahl neuer Lehrkräfte. „Nur“ Frau Studienrätin Gertrud Hartung kam vom Fürstenberg-Gymnasium Donau-eschingen und Frau HHT-Lehrerin Adelheid Grom vom Progymnasium Furtwangen, beide also Neuerwerbungen aus Südbaden. Ein Kuriosum, in der heutigen Zeit des Lehrermangels leider eine Notwendigkeit, ist die Tatsache, daß beide Lehrerinnen durch Privatinitiative nach Herrenberg gelangt sind, wobei persönliches und schulisches Interesse zusammenwirkten. Ein dritter Lehrer war auch schon „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ für die Gäststadt gewonnen, die Wohnung für ihn ab 1. April erkämpft worden; leider wurde für ihn höheren Orts das Veto, genauer gesagt, ein Aufschub der Versetzung bis 1. Dezember dieses Jahres verfügt. So unterrichteten wir 26 Lehrer (eigentlich nur 24, denn insgesamt vier werden nur mit einem halben Lehrauftrag gerechnet) in 19 Klassen und 15 Klassenzimmern. Wir überbrückten in diesem Schuljahr die Raumnot noch einmal mit dem Ausweich-Klassenzimmer, dem Handarbeitssaal und der Schülerbücherei, was natürlich das vor vier Jahren erst glücklich beendete „Wandern“ oft von Stunde zu Stunde von neuem unvermeidlich machte. Zudem

mußte eine Klasse ins Exil, d. h. eigentlich in die alte Schulheimat unseres Progymnasiums auf der Tübinger Str. zurückkehren. In Fachkonventen suchten wir für die verschiedenen Unterrichtsgebiete einen *modus vivendi* (besser: *docendi*), der den um insgesamt acht Monate zusammengestrichenen Zeitraum der zwei Kurzschuljahre mit der „eisernen Ration“ des Lehrplans in Einklang bringen sollte.

Gerade auch ein solcher Lehrbetrieb auf Hochtouren bedarf der Schnaupause. Wir schalteten Theater- und Konzertbesuche dazwischen, eigene erfolgreiche Aufführungen des Schimpfspiels „Peter Squenz“ (Klasse 9 unter Studienassessor Dr. Blocher), Bundesjugendspiele auf Klassenebene, interne Sportwettkämpfe und Mannschaftsturniere in Handball und Tischtennis, nicht zuletzt den Jahresausflug. Die Klasse 9 fuhr im Juli wieder für eine Woche in die geteilte ehemalige Reichshauptstadt, 15 Schüler führten einen Austausch mit unserer französischen Schwesterstadt Tarare durch, ein Dutzend besuchten England, davon leider nur sechs unseren Londoner Partnerbezirk Southgate. Zweimal schickten wir außerdem größere Gruppen von Sportlern zu unseren französischen Freunden, im Mai die Schwimmer zur Einweihung eines Freischwimmbades und im September die Leichtathleten zur Jahrhundertfeier des Tararer Viadukts. Übrigens waren das streng genommen Gegenbesuche, denn etwa 50 Jugendliche der Leichtathletik- (und Tennisabteilung) unserer Partnerstadt hatten zu Pfingsten in Herrenberg an Wettkämpfen teilgenommen.

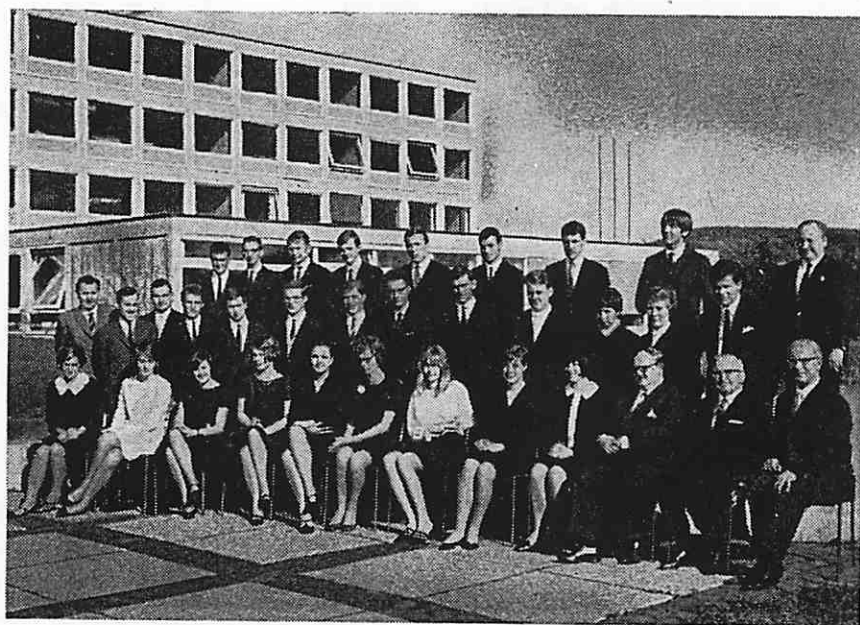
Während des Schuljahres hatten wir die Freude, drei Beförderungen zu erfahren: Frä. Margarete Weippert (Jahrgang 1932—37) und unser Kunsterzieher Hans Kirschbaum wurden Oberstudienräte, Frä. Dr. Gerda Gamerding und Jörg Diether Schumacher Studienräte. Anstelle von Frau Studienassessorin Ilse Artzt (Frä. Holl), die sich während der Sommerferien ver-

heiratet hatte, traten Studienassessor Werner Binder (Deutsch, Latein, Französisch) und Frau Studienreferendarin Gisela Schwarz (Biologie, Chemie, Geographie). Mit Miß Barbara Wilde aus den USA als Assistent Teacher sind wir wieder einigermaßen vollständig besetzt, keineswegs vollzählig. Unsere neue Gastlehrerin steht übrigens stellvertretend für manches deutsche Schicksal: In Stettin geboren ist sie mit Eltern und Geschwistern nach dem Kriege in die Staaten ausgewandert, um nun im einstigen Heimatland ihre Hochschulstudien der deutschen Sprache zu vertiefen.

Ganz außer dem üblichen Rhythmus verliefen dieses Jahr die Reifeprüfungen. Der schriftliche Teil wurde Anfang Juli durchgeführt, die „Vorzensuren“ hinkten am 10. September nach, und vom 1. bis 4. Oktober folgten die mündlichen Examina. Die 22 Maturanten stellen wir — nunmehr schon traditionsgemäß — im Bild vor.

Wir verabschiedeten die Abiturienten am 22. Oktober in unserem Musiksaal in einer Feierstunde, die gemäß dem Stil des Kurzschuljahres in einer Kurzfassung gehalten wurde. Das Schulorchester unter Oberstudienrat Wengert bot festliche Musik von Georg Friedrich Händel, die ehemaligen Neuner eine Szenische Lesung „Der Doppelgänger“ von Friedrich Dürrenmatt. Abschiedsreden hielten für die scheidenden Schüler Eduard Bruckner, für die zurückbleibenden der Schulsprecher Thomas Pichon-Kalau vom Hofe. Der Schulleiter erinnerte daran, daß das Maturum nicht bloß als ein Privilegium, sondern viel mehr noch als eine Aufgabe angesehen werden müsse. Er erläuterte noch den Autoritätsbegriff, die neuen Maßstäbe für seine Bejahung, und wünschte den Abiturienten, daß es ihnen gelingen möge, in Familie, Beruf und öffentlichem Leben in einer ihrer Zeit angepaßten Form als wahre Autorität zu wirken.

Fortsetzung Seite 10



Kurz geschult und dennoch für reif befunden: der dritte Abiturientenjahrgang an unserem Gymnasium. Er ist zahlenmäßig erheblich stärker als seine beiden Vorgänger. Während sich für Heft Nr. 5 erst acht Herren und vier Damen und für Heft 7 in diesem Frühjahr zwar zehn Maturanten, aber nur zwei Maturantinnen präsentierten, sind es diesmal, wenn wir recht zählen, 15 männliche und 8 weibliche Oberprimaner gewesen. Ihren Abschlußball hatten sie im Café Niethammer in Oberjettingen. Zum ersten Mal können wir auch die Berufsabsichten und -wünsche dieses Jahrgangs mitteilen, wenn auch nur summarisch: Einer hat sich noch nicht entschieden, einen zieht es zur Theologie, zwei zur Physik, drei zur Volkswirtschaft, vier zur Medizin und einen zur Zahnmedizin. Nur der letztere konnte bereits für das Wintersemester 1966/67 einen „Arbeitsplatz“ an der Uni erobern. Nicht weniger als zehn Abiturienten wollen Lehrer an verschiedenen Schulgattungen werden.

Vielleicht ist das sogar ein Kompliment für diejenigen, die sie bis zum Abitur gebracht haben. Sie sind mit auf dem Bild. Und nun die Namen, angefangen mit der vordersten Reihe, jeweils von links nach rechts:

1. Reihe: Studienassessorin Jaeger, Frau Vikarin Brandt, Erna Gfrörer, Christa Meye, Eva Kaiser, Angelika Keucher, Waltraud Reichart, Helga Zinser, Gabriele Baumgarten, Oberstudienrat Kirschbaum, Oberstudiendirektor Dr. Gerblich, Oberstudienrat Mohr;

2. Reihe: Oberstudienrat Dr. Makowka, Studienassessor Dr. Blocher, Studienrat Schumacher, Hans-Joachim Dreier, Michael Stenzel, Peter Jung, Karl Haarer, Wolfgang Bonz, Arthur Kohler, Gunter Paarsch, Frl. HHT-Lehrerin Wieland, Frl. Studienrätin Dr. Gamerdinger, Studienassessor Schnermann;

3. Reihe: Eduard Bruckner, Bernhard Müller, Peter Pflaumer, Reinhard Ihl, Franz Sebastian, Rudolf Egeler, Joachim Walter, Gerhard Hemberle, Studienrat Wolf.

Bild: Delago

Nun stehen wir schon im November und doch bereits kurz vor dem Abschluß dieses Schuljahres. Zensurenkonvente und Zeugnisausgabe müssen zu so ungewöhnlicher Zeit erfolgen. Dann gibt Anfang Dezember eine Woche „Übergangsferien“ die Zeit, das neue Schuljahr vorzubereiten, das diesmal erhöhte Kopfschmerzen verursacht. Ohne das alte Klagelied von Lehrer- und Raumnot noch einmal anzustimmen, lassen wir die Tatsachen sprechen: Wir erwarten mindestens 660 Schüler in 21 Klassen, davon etwa 120 in drei neuen ersten Klassen (während nur eine neunte abgeht). Da in unserem Neubau nur 16 Klassenzimmer zur Verfügung stehen, hat uns die Stadtverwaltung fünf Unterrichtsräume in der neuen Jerg-Ratgeb-Mittelschule angeboten. So sehr wir für die dort gewährte Gastfreundschaft dankbar sind, der Gebäudekomplex liegt eine halbe Gehstunde entfernt. Daß hier bei einem ausgeprägten Fachunterricht der beste Organisator mit Gesamtlehrauftrag und Stundenplan vor schier unlösbaren Problemen steht, liegt auf der Hand. Auch wächst der Aufbau und Ausbau der Mittelschule so rasch, daß man das Ende dieser Übergangslösung schon absehen kann. Weitere Schulbausorgen bedrängen Bürgermeisteramt und Gemeinderat, nachdem gerade erst zwei neue wohlgelungene Anlagen in der Großen Markweg-Siedlung eingeweiht sind. Und das bei erdrückenden Finanzsorgen der Stadt! Die Voraussicht, mit der trotzdem die Weiterentwicklung betrachtet und mit Vorplanungen geordnet wird, gibt auch der Schule Mut, die Schwierigkeiten der nächsten Schuljahre zu meistern. Schon heute wünsche ich Ihnen und Ihren werten Angehörigen ein gesegnetes Christfest sowie viel Glück und Erfolg im kommenden Jahr 1967!

Dazu beste Grüße der Verbundenheit

Ihr Walter Gerblich

Leser-Echo

Aus Heft Nr. 6 hörten wir einiges Echo aus den Reihen der Ehemaligen. Es war für Heft 7 zu Papier gebracht worden, mußte aber aus Platzgründen zurückgestellt werden. Soweit die Zuschriften noch aktuell sind, wollen wir sie in Heft 8 wiedergeben.

Bezirksnotar Werner ESSLINGER (1929—35) liest, wie er schreibt, den Herernberger SPICKZETTEL immer mit Vergnügen. Er freute sich besonders über das Verzeichnis der Schulkameraden in Heft 6. Hermann SAUTER, Sulzbach/Murr, der 1903 in die Schule eintrat, bedankt sich für die Zusendung der Hefte, „die von mir immer gern gelesen werden“. Aus Buttenhausen schreibt Gerhard HASCHER (1936—42): „Es ist immer wieder eine Freude, wenn 'er' kommt.“ Frau Elisabeth GENTNER geb. Wetzel, in Neuenbürg, Schloß, die das Klassenbild des Jahrgangs 1926—32 für Heft 5 zur Verfügung stellte, meint, die Schickhardt-Blätter verdienten es, daß man sie auf jede Weise fördere. Sie hofft, gelegentlich Zeit für einen SPICKZETTEL-Beitrag schriftlicher Art zu finden, was die Redaktion nur begrüßen kann.

Auch Frau Anne BEISER geb. Truffner vom gleichen Jahrgang wie Frau Gentner freut sich in Heilbronn-Sontheim darüber, durch den SPICKZETTEL wieder Verbindung mit Herrenberg bekommen zu haben. Sie erinnert sich unter anderem dankbar an die Aufnahme am Mittagstisch der Familie von Präzeptor Miller. Gregor Miller — er starb am 26. Oktober 1965 als 83-jähriger — sei es auch gewesen, der das in Nr. 5 wiedergegebene Klassenbild ihres Jahrgangs aufgenommen habe. Zu dem Bild hätte sie einiges zu ergänzen und richtigzustellen, sie hofft, es beim nächsten Treffen in Herrenberg tun zu können.

In einem ausführlichen Schreiben an

Dr. Gerblich kommt August BENZINGER aus Stuttgart (siehe unter Soll und Haben), angeregt durch die Namensliste der Lehrkräfte unserer Schule, auf Kollaborator Georg Sattler zu sprechen, der in diesem Heft mit seinen Schülern abgebildet ist. Als ein wahrhaft frommer Mann, schreibt Herr Benzinger, sei Präzeptor Sattler sich immer gleich geblieben, streng und freundlich. Er habe nie geflucht und jede Übertreibung vermieden. Als Herr Benzinger von 1904 an bei den Olga-grenadiern in Stuttgart diente und dabei vor dem jetzt abgerissenen Kronprinzen-Palais am Schloßplatz Wache stand, habe er einmal das Gewehr auch vor Kollaborator Sattler präsentiert, als er ihn mit seinem schönen Vollbart gemessenen Schrittes die Königstraße herunterkommen sah. Als Wachposten mußte er auch vor den kleinen Kindern des Herzog Albrecht präsentieren, warum sollte er nicht die gleiche Ehre seinem alten, verehrten Lehrer antun. Unauslöschlichen Eindruck hat Benzinger das EBENEZER über der Haustüre von Präzeptor Sattler gemacht. Er habe sich als Bub lange Zeit Gedanken gemacht, was das wohl heiße.

In diesem Zusammenhang schreibt August Benzinger, daß seine Eltern von 1886 bis 1893 im damaligen Kreiskrankenhaus wohnten; das war die jetzige Wanderarbeitsstätte an der Tübinger Straße. Sein Vater war Verwalter im Krankenhaus, während die Mutter als einzige Diakonisse Dienst tat. Im Nebenberuf war der Vater Heilpraktiker, damals Wundarzt. Und so kamen abends und am Samstag und Sonntag viele Leute ins Haus, insbesondere aus Kuppingen und Oberjettingen, wo der Vater und die Mutter herstammten.

August Benzinger schließt: „Heute grüße ich alle Herrenberger, besonders die, die durch Gottes Gnade über 80 Jahre alt geworden sind wie ich.“ Herr Benzinger ist Mitinhaber der Firma C. G. Zimmermann in Stuttgart und wohnt in der Johannesstraße 47 b.

Soll und Haben

Wir haben auch in diesem Heft für einige großzügige Spenden zu danken. Einer vom Jahrgang 1929—35 — es war bekanntlich einer der berühmtesten Jahrgänge an unserer Schule — spendete 100 Mark mit dem Bemerken, daß diese Summe in drei Teile zerlegt werden solle, und zwar für den SPICKZETTEL, für die Schule und für die Wiederherstellung der eingestürzten Stadtmauer. Die Verteilung wollte er uns überlassen. Inzwischen sind 50 DM an die Stadtverwaltung überwiesen worden mit dem Bemerken, sie seien für die Stadtmauer bestimmt; 25 Mark gingen an die Schulkasse und 25 DM haben wir auf unserem Konto 820 bei der Volksbank Herrenberg vereinbart. Wir sagen herzlichsten Dank dem edlen Spender, der seinen Namen nicht genannt haben möchte. 50 DM überwies uns Herr August BENZINGER aus Stuttgart, einer der ältesten Ehemaligen. Es ist nicht die erste Spende von ihm. Weitere 50 DM durften wir von Albert KÖHLER aus Schönaich in Empfang nehmen, der die Schule von 1930—36 besuchte. Er ist Werkzeugmachermeister.

Seit der SPICKZETTEL Nr. 7 erschienen ist, verbuchten wir auf unserem Konto 1937 DM. Das ist zwar keine runde, aber eine schöne Summe. Sie setzt sich aus Beiträgen von 230 Ehemaligen zusammen. Heft 7 hatte eine Auflage von 1 200 Exemplaren. Mindestens 1 000 wurden verschickt, zwischen 230 und 1 000 liegt eine erhebliche Spanne, auch dann noch, wenn man annimmt, daß die Summe von 1937 Mark für mehrere Hefte überwiesen wurde. Wir wissen wohl, daß wir kaum von allen, die den SPICKZETTEL bekommen, einen Beitrag erwarten kön-

nen, und wir sind sicher, daß es meist nicht am Wollen, sondern am Vollbringen, das heißt, an der Zeit fehlt, einen Betrag zu überweisen.

Aber wenn wir unsere Kartei durchsehen, dann stellen wir fest, daß es fast immer dieselben Ehemaligen sind, die den SPICKZETTEL mit ihren Spenden am Leben erhalten. Es wundert uns auch ein wenig, daß unsere Ehemaligen in Herrenberg im Verhältnis zu den Auswärtigen, abgesehen von Ausnahmen, auf unserem Konto nicht in Erscheinung treten. Wir sind, als wir die Schickhardtblätter herausgaben, von einem Beitrag von 3 DM pro Jahr, also für zwei Hefte, ausgegangen, das schien uns erschwinglich. Wir hätten aber schon längst Schulden machen oder den SPICKZETTEL eingehen lassen müssen, wenn wir nicht einen Leserstamm hätten, der uns über die 3 DM hinaus mit Spenden bedenkt. **Noch ein technischer Hinweis an alle, die uns ihre Beiträge per Postscheck überweisen: Geben Sie bitte ihren Absender deutlich an, einschließlich des Vornamens, damit Ihre Beiträge auch zuverlässig registriert werden können. Bei Jungverheirateten wäre es gut, wenn der Mädchenname, unter dem Sie in der Kartei registriert sind, angegeben würde. Bitte machen Sie uns auch aufmerksam, wenn Sie umziehen und eine neue Adresse haben.**

Herrenberg, im Dezember 1966

Der Arbeitskreis der Ehemaligen

Notabene: Damit kein Irrtum aufkommt, wir wollen den SPICKZETTEL nicht mit Teufels Gewalt unter die Leute bringen. Er ist für die, die ihn machen, alles andere als eine Pfründe. Er wird nur so lange erscheinen, wie er von den Ehemaligen gewünscht wird und so lange sie sich tätig, das heißt, mit eigenen Beiträgen, daran beteiligen.

Das Kummet *

Von Annemarie Hagenmeyer geb.Holch

Ei, mir scheint, aus meinem Munde hört Ihr stets nur jene Kunde, was man so an Vormittagen kann in hohlen Stunden wagen. Darum höret die Geschichte, die ich itzo Euch berichte:

In meiner Schulzeit war's der Brauch und bisweilen trifft man's auch heute noch, trotz „Quellermann“, den man üb'rall finden kann, daß die Schüler, die vom Lande, für den Onkel, für die Tante, für den Vetter, die Cousine oder gar für Nachbars Stine mußten Kommissionen machen zwecks Vermehrung jener Sachen, welche, streng sortiert nach Größe, decken soll'n des Leibes Blöße.

So muß't auch unser „Clärle“ laufen und in der Stadt ein Kummet kaufen. Sie wählte dazu mit Bedacht die hohle Stunde, kurz nach acht. Doch kaum war „Clärle“ wieder da, ward sie bestürmt von fern und nah uns ihren Einkauf auch zu zeigen (denn Weibern ist die Neugier eigen!). Zwar war'n wir damal all noch flach, doch war schon das Interesse wach für Miederwaren und für Halter, die uns mitunter bis ins Alter, kurzum, ein ganzes langes Leben den einz'gen Halt oft sollten geben. Als wir's probierten voller Freud, tat's uns auch schon von Herzen leid, daß dies pikante Kleidungsstück in seine Tüte soll't zurück.

Wir rätselten gar lang herum, gedankenvoll und deshalb stumm, bis plötzlich rief ein kleiner Fetz: „Wir reizen damit uns'ren Präz!“ Darauf ging ein Spektakel los, denn die Idee war recht famos. Ein Schlachtenplan wurd' gleich ersonnen, nach dessem Muster (welche Wonnen!),

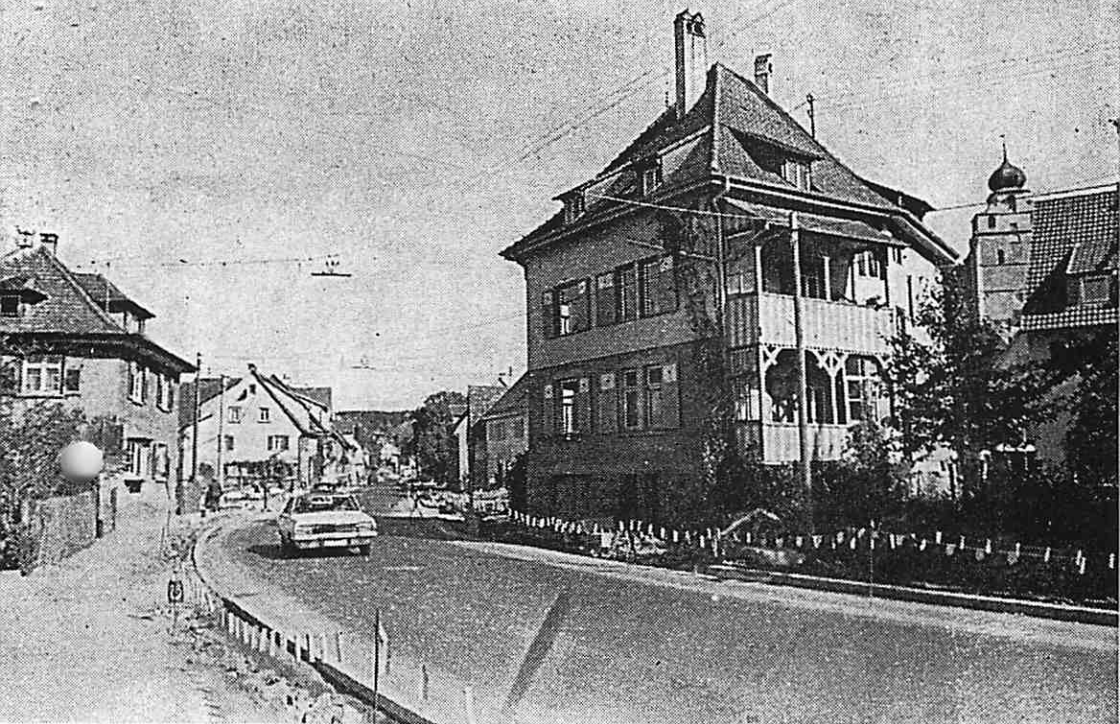
*) volkstümlich-schwäbischer Ausdruck für Büstenhalter

das Kleinod sollt zu Boden sinken,
mit seinem Reiz verwirrend winken.
Gesagt — getan, es ward probiert
und alles bestens einstudiert.
Wir aber fühlten uns verwegene
und sah'n dem Kommenden entgegen.
Es läutete, und seh, es kam
wie es gebot der Stundenplan
der Präz, damit er unterrichtet
die Kinder in dem Fach Geschichte.
Nichtsahnend schritt der brave Mann
zum Pult, wo er sein Werk begann.
Er lehrte dieses Fach mit Schwung
und riß uns in Begeisterung.
In Mars-la-Tour und St. Privat
erlebten wir manch kühne Tat.
Hei! Wie die Reitersäbel blunken,
bis daß sie stoben hell vor Funken.
Wir trieben's kühn und trieben's arg
und machten rechte Flügel stark
und wenn wir auf den Rossensprengten
und unter uns das Land versengten
rief er: „Stürmt los, der Sieg ist nah,
es flieht der Feind, Victoria!!!“
Solchermaßen war'n die Taten,
die ans Licht des Tages traten,
was wir jedoch so heimlich trieben
war'n Dinge, die das Dunkel lieben.
Und deshalb schwitzten wir ganz stumm
auf uns'ren alten Bänken rum
und freuten uns mit viel Pläsier
wie er den Angriff wohl parier'??
O weh, dem Bü-Ha dort hienieden
mitnichten war ein Sieg beschieden.
Gar traurig und des Inhalts bar,
derweil er zweckentfremdet war,
lag er in seiner Spitzenpracht
und wurde leider nicht beacht' ...
Ich glaub', wir waren damals Gänse
(wir zählten ja auch erst zwölf Lenze),
da darf man wohl noch richtig albern
und selbst mit Brustgeschirren kalbern.
Ein Mann von Welt und von Format
in diesem Fall das Richt'ge tat:
Er übersah die Kinderei
und dachte sich sein Teil dabei.
Zu spät, laßt mich, eh ich will schließen
nochmals den alten Lehrer grüßen:
Gar manche unvergeß'ne Stunde
ward uns zuteil aus seinem Munde.

Oberdischingen, den 20. November 1966

Bilder aus dem Städtle Zu den beiden nächsten Seiten

... ist dem Verkehr zum Opfer gefallen, heißt es landläufig, wenn irgendwo ein Gebäude einer Straße zuliebe abgerissen werden muß. Bei dem als Landjägerkommando bekannt gewordenen, von Bauunternehmer Max Sayer 1906 über einem durch das Grundstück bedingten eigenwilligen Grundriß erbauten Haus ist das Wort Opfer nicht ganz angebracht. Das Haus fiel zwar jedem ins Auge, der die Seestraße hereinkam, aber nicht gerade als Zierde im Stadtbild. Mit seinen Dachausbauten und Balkonen sah es ein wenig „aufgedonert“ aus. Es war das Zuhause für eine Reihe von Familien und beherbergte eine ganze Zeitlang die Landjäger, bevor deren Kommando Ende der zwanziger Jahre in den Neubau an der Vogt-Heß-Straße verlegt wurde. Wenn man aber die beiden Bilder auf der nächsten Seite anschaut, das obere mit, das untere ohne Landjägerkommando, dann muß man feststellen, das Stadtbild hat durch den Abbruch gewonnen. Gewonnen hat das Bild unserer Stadt auch durch das schöne Fachwerk, das in den letzten Monaten am ehemaligen Café Widmaier in der Bronngasse freigelegt wurde. Unter den rund 40 Häusern, die dank der Bemühungen der Stadt und ihrer Hausherrn ihr Balkengerüst wieder offen zur Schau tragen, ist dieses Haus eines der stattlichsten. Es stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Vater von Cafetier Alfred Widmaier kaufte es 1902 von Bäckermeister Fischer und richtete 1928 das „Schloßberg-Café“ ein. Mit ihm verbinden sich vorwiegend angenehme Erinnerungen fast aller Ehemaliger, denn wohin anders führte man seinen ersten Schwarm aus als ins Café Marquardt oder ins „Widmaier“! Unter dem jetzigen Inhaber hat es nichts an Renommee eingebüßt, im Gegenteil. Alfred Widmaier hat leider nicht mehr vollendet gesehen, was er noch angefangen hatte. Er ist kürzlich gestorben.



„Schönheitsoperationen“ am Gesicht der Stadt





Die Zigeunerin unterm Apfelbaum

Erinnerungen eines Ehemaligen, der
1894 auf die Welt kam

Zu einem Foto von Julius Krayl
auf Seite 18

Dem einzigen Herrenberger Fotografen, der über das Städtle hinaus bekannt wurde, verdankt der SPICK-ZETTEL bereits mehrere lichtbildnerische Raritäten. Manche Fotografien werden mit zunehmendem Alter immer wertvoller, wenigstens für diejenigen, denen Geschichtliches, auch wenn es nur Stadt- oder Schulgeschichtliches ist, etwas bedeutet. Von der letzteren Art ist das vorliegende Bild. Es entstand nicht früher als 1905. Die Abgrenzung nach rückwärts ist deshalb genau zu treffen, weil die Lehrersfamilie Herr erst 1905 nach Nufringen kam und einer der Herr'schen Söhne, der im ersten Weltkrieg gefallene Siegfried mit auf dem Bild ist (in der obersten Reihe rechts außen).

Die Fotografie, die Frau Hanser gehört, deren verstorbener Mann, Ernst Hanser, in der obersten Reihe als fünfter von rechts steht, gibt Real- und Lateinschüler der Geburtsjahrgänge 1892 bis 1895 aus Herrenberg und Umgebung wieder. Einige davon sind in der Stammrolle in Heft Nr. 2 aufgeführt. Leider sind die beiden Herrenbergerinnen, die als erste Mädchen in die Realschule gingen, nicht mit auf dem Bild. Das ist sehr zu bedauern, denn beide sind noch unter uns: Fräulein Anna Riecker, die Schwester von Kreisbaumeister i. R. Otto Riecker, und Fräulein Luise Gerlach, Tochter des ehemaligen Gerbermeisters Gerlach an der Seestraße. Sie erfreuen sich noch guter Gesundheit. Das gleiche können von ihren einstigen Schulkameraden

nur noch wenige sagen. Viele sind gefallen, leisteten sie doch zu Beginn des ersten Weltkriegs gerade ihren Militärdienst ab und zogen im August 1914 ins Feld. Andere sind gestorben.

Einer, der noch lebt, hat sich die Mühe gemacht, die Namen seiner Schulkameraden aufzuschreiben und nachzuforschen, was aus ihnen geworden ist. Auch mit vereinten Kräften und nach Befragung weiterer Ehemaliger jener Jahrgänge konnten nicht alle Fragezeichen beseitigt werden. Von dem Buben in der dritten Reihe rechts außen wissen wir nur, daß er mit dem Geschlechtsnamen Maisch hieß. Ob er aus Herrenberg stammte oder etwa aus Poltringen — niemand konnte es sagen. Vielleicht kann uns jemand Auskunft geben?

Nach der Aufnahme zu schließen, waren die Schüler der Latein- und Realschule Herrenberg damals zu 35 bis 40 Prozent von auswärts. Sechs und mehr Kilometer Schulweg waren für sie nichts Außergewöhnliches, und zwar Schulweg zu Fuß! Im Sommer fing der Unterricht um 7.00 Uhr, im Winter eine halbe Stunde später an. Johannes Schmidt aus Tailfingen, dem wir diese Erinnerungen verdanken, kann sich nicht entsinnen, daß von den auswärtigen Schülern einer einen Wintermantel besaß. Oft seien sie mit Eis und Reif überzogen gewesen. Morgens in der Dunkelheit von daheim weggehen und abends in der Dunkelheit wieder heimkommen — das war für Buben von zehn und elf Jahren schon eine Zumutung.

Der Eintritt in die Schule im April 1903 fiel mit dem Umzug von der damaligen Gartenstraße in die Tübinger Straße zusammen. In Handwagen und mit Hilfe von Stadttagslöhnern wurde das bewegliche Inventar befördert. Das Lehrerkollegium bestand aus Professor Wilhelm Weiß, Schulleiter von 1889 bis 1910, Oberreallehrer Gottfried Vaihinger (1897 bis 1905), Oberreallehrer Emil Rall (1905 bis 1907) und Präzeptor Georg Sattler (1892 bis 1960); er ist mit

auf dem Bild. Zeichenunterricht gab Rektor Sartorius, und Deutsch lehrte Oberlehrer G. H. Kläger.

Für die Auswärtigen war die Turnstunde ein besonderes Ereignis; die Herrenberger Turnhalle war eine der ersten in weitem Umkreis. Nicht umsonst zählten die Herrenberger Turner seinerzeit zu den Besten im Gau (nicht nur im Gäu!). In bester Erinnerung ist auch das erste Herrenberger Freibad, die „Badschüssel“ auf dem Platz, wo heute die Stadthalle steht. Hier hat mancher Schwimmen gelernt. Im Unterricht ging es bei allen Lehrern streng her. An Züchtigungen habe es nicht gefehlt, erinnert sich Johannes Schmidt. Die Früchte seien aber auch nicht ausgeblieben! Wer das Einjährige machen wollte, mußte als Realist nach Sindelfingen oder als Lateiner nach Tübingen. Das bedeutete, daß die Eltern für ihre Kinder wegen der weiten Entfernung und der mangelnden Verkehrsverbindungen — die Ammertalbahn wurde erst um 1909—1911 gebaut — ihre Kinder in den Schulorten in Kost und Logis geben mußten. Das war für viele Eltern ein Opfer, das sie sich kaum oder nicht leisten konnten, zumal damals von Schulgeld- und Lernmittelfreiheit keine Rede war. Die Schüler aus Herrenberg machten ihrer Schule angeblich Ehre, fast alle fanden den Anschluß an die weiterführende Schule.

In lebhafter Erinnerung hat Johannes Schmidt den Geschichtsunterricht, in dem der Lehrer die neuesten Nachrichten vom russisch-japanischen Krieg (1904/05) verbreitete und zum Teil mit Bildern illustrierte. Die Feier der Herrenberger Schulen zum 100. Todestag von Friedrich Schiller fand in der nach dem Krieg abgerissenen Hopfenhalle neben der Bahnhofrestauration statt. In Nagold stürzte damals der „Hirsch“ ein und begrub zahlreiche Menschen unter sich. Im Hirschplan in Herrenberg kam es zu jenem furchtbaren Brandunglück, bei dem die Familie Nuoffer bis auf ein Kind ums Leben

kam. Abgebrannt ist dabei auch die angebaute Bäckerei Paal. Ein Kind von Bäcker Paal (der später in dem Haus von Frisör Rivinius neben dem „Gäuboten“ ein Café betrieb), Paul Paal, ist als dritter von rechts in der zweiten Reihe mit auf dem Bild.

Und nun die Geschichte von der Zigeunerin unter dem Apfelbaum. An einem Samstag im Frühling des Jahres 1905 habe sie sich ereignet. Froh gelaunt machten sich die Ammertäler, etwa 13 oder 14 Buben nach der langen Schulwoche auf den Heimweg. Kurz vor dem Abzweig nach Gültstein sahen sie unter einem blühenden Apfelbaum eine Zigeunerin sitzen, ein Kind auf dem Rücken. Der Anblick von Zigeunern hat Kindern seit eh und je die Sprache verschlagen, und so blieben die Buben auch an jenem Samstag einfach stehen und schauten stumm auf die Frau. Die Zigeunerin sprach sie an und bat sie, näher zu kommen, sie wolle ihnen einmal aus der Hand lesen. Eine Wahrsagerin! Davon hatten sie allenfalls mal gehört.

Zunächst wollte natürlich keiner den Anfang machen, bis schließlich Hugo Maier aus Gültstein (auf dem Bild der vierte von links in der obersten Reihe), der spätere Gültsteiner Bürgermeister, als erster die linke Hand hinstreckte. Da bekamen auch die anderen Mut. Gespannt habe man auf den Spruch der Wahrsagerin gewartet, erinnert sich unser Chronist. Es habe großes Gelächter unter den Buben ausgelöst und sie hätten noch eine Zeitlang darüber geschwätzt am Abzweig nach Gültstein, bevor sie sich trennten. Wie hätten sie auch glauben können, was ihnen die Frau unter dem Apfelbaum aus der Hand las: Fast alle, bis auf einen oder zwei, werden in den Krieg ziehen müssen. Ein großer Teil werde nicht mehr zurückkehren, die anderen werden teils schwer, teils leicht verwundet, der eine oder andere sogar in Gefangenschaft geraten! Nur neun Jahre später traf ein, was die Frau vorausgesagt . . .



Zum Bild von nebenan:

Latein- und Realschüler, die etwa zwischen 1903 und 1910 in Herrenberg in die Schule gingen, mit ihrem Lehrer, Präzeptor Georg Sattler, aufgenommen vor dem Sattlerschen Haus an der Tübinger Straße, jedoch diesseits der Straße in dem Garten, in dem heute die ehemalige Kreissparkasse steht. Das Sattlersche Haus, wegen des „Ebenezer“ über der Haustür unverkennbar, sieht heute noch genau so aus wie damals. Das ist eine Empfehlung für den Baumeister wie für den Maurer und vor allem für das Baumaterial, für den Back- und Naturstein; sie brauchten bis heute kaum Pflege und keine Erneuerung. Interessant ist das Bild auch wegen der Art, wie die Buben gekleidet waren. Ein heutiger Schüler des Gymnasiums registrierte als eine Art Kuriosum die sorgfältig genagelten Stiefel der Buben und die über die Kniee herunterreichenden Hosen. Die Frisuren erinnern zum Teil lebhaft an das, was heutige Schüler auf dem Kopf tragen, allerdings bedurfte es damals keines Messerschnittes. Und nun die Namen der 44 Buben, reihenweise von links nach rechts und von oben nach unten; bei den Auswärtigen ist, soweit bekannt, der Heimatort angegeben.

1. Reihe: Hermann Rüdiger; Imanuel Marquardt; Emil Eipper, Kayh; Hugo Maier, Gültstein; Wilhelm Unsöld, Stadtmühle; Hermann Sautter; August Löhmann; Ernst Hanser; Karl Haffa, lebt in Heidelberg; Gotthilf Wolpert, als Kaufmann in Frankfurt vor etwa zwei Jahren gestorben; Wilhelm Weik, Kuppingen; Siegfried Herr, Nufringen.
2. Reihe: Theophil Rein; Johannes Schmidt, Tailfingen; Friedrich Köhn, Gültstein; Friedrich Weimer, Nebringen; Friedrich Vetter, Bondorf; Karl Schmid, Tailfingen; Georg Notter, Kayh; Karl Schüfer; Paul Löhmann; Paul Paal; Eugen Dengler; Karl Grass.
3. Reihe: Ernst Weik, Geometer; Otto Marquardt; Ludwig Hiller, Bondorf; Wilhelm Reichardt, USA (späterer

Schwager von Imanuel Marquardt); Karl Stucke; Carl Hugo Greiß, Bruder der verstorbenen Frau Rentschler; Christian Seeger, Bondorf; Lechler, ein Lehrersohn aus Kayh; Eugen Zinser; Wilhelm Schmid, zuletzt Weinhändler in Esslingen (siehe Nachruf in Heft Nr. 3); Martin Schäberle, Oschelbronn; Maisch.

4. Reihe: Otto Glaser, Bankbeamter; Georg Hocker, Sohn von Gärtner Hocker, der die Gärtnerei unterhalb dem Friedhof einrichtete; Hermann Gerlach, Metzgermeister; Christian Brodbeck, verstorbener Posthalter; Gottlob Gerlach, Bruder von Hermann Gerlach; Friedrich Leyrer; Wilhelm Stotz und Paul Boley, ein im 1. Weltkrieg gefallener Bruder von Fräulein Ottilie Boley, die 1889 geboren, von 1920—1928 Handarbeit und von 1925—1935 Mädchenturnen an der Realschule gab.

Bild: Julius Krayl

Der SPICKZETTEL

soll sein ein Produkt honorarfreier Bemühungen all derer, die dem Schickhardt-Gymnasium Herrenberg und dessen Vorfahren angehörten beziehungsweise angehören oder ihm nahestehen. Redaktion Paul Sting, Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nehmen die Redaktion (Umlandstraße 6) und das Schickhardt-Gymnasium (Rektorat) gerne entgegen. Auflage der achten Nummer 1 200 Exemplare.

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

Herrenberg, im Dezember 1966.

Advent vor 45 Jahren

Ruth Kettacker geb. Henning erinnert sich

Eben, ganz kurz vor Torschluß, erreicht mich die Nachricht, daß hier im SPICKZETTEL noch ein Plätzchen frei wäre für ein paar Gedanken. Da kann ich nicht widerstehen, denn so zum Jahresende laufen sie einem ohnehin gerne davon in das Labyrinth der unzähligen kleinen und doch so wichtigen Kindheitserlebnisse.

Ja, wißt Ihr noch, wie in den kurzen, erwartungsvollen Wochen vor Weihnachten der Schulranzen nicht mehr so sehr drückte und man auf dem Heimweg gerne mal einen Umweg machte, vorbei an den bunten Schaufenstern, die eine — für damalige Zeiten — üppige Anregung gaben, für den Wunschzettel, der demnächst mit Fug und Recht geschrieben werden durfte; ein Wunschzettel, der unseren Kindern heute allerdings rührend einfach vorgekommen wäre wie auch die ganze Pracht im Schaufenster, an dem wir unsere Nasen plattdrückten, wenn es galt, ein paar Puppen-Nackedeis in ihren stabilen Holzwiegen zu bewundern, oder für die Buben eine breit-spurige Eisenbahn, die man in besonders günstigen Augenblicken schwer ratternd ihre Kohlen-, Güter- und Personenwagen 2., 3. und 4. Klasse über die kurze Runde schleppen sah.

In diesen Wochen war meist schon alles dicht verschneit, so daß unser morgendlicher Schulweg den Burgrain hinunter oft eine kleine Katastrophe war, besonders wenn es pressierte! Und wann pressierte es nicht! Vor dem Törle warteten die beiden Nachbarkinder vom Pfarrhaus und dann konnte es losgehen. Schneeballwerfend, schleifend und rutschend! Oft aber hatten wir am Abend zuvor die Straße

beim Schlittenfahren so blitzblank gefegt, daß unsere Mutter mit alten Wollsocken zu Hilfe kommen mußte, die wir uns über die Stiefel zogen.

Zu jener Zeit war auch meist schon der Eis-Weiher — halb in Gültstein draußen — zugefroren. Wenn wir nachmittags Schule hatten, nahmen wir gleich unsere Schlittschuhe mit, und kaum hatten wir Hefte und Bücher zugeklappt, stolperten wir querfeldein über die hartgefrorenen, weiß verkrusteten Ackerschollen, so daß wir schon mit roten Backen und blau gefrorenen Nasen am Weiher ankamen, wo sie aber schnell wieder auftauten, wenn wir kreuz und quer über den großen Spiegel flitzten. Etwas Bewundernswertes habe ich dort zwar nie zuwege gebracht, aber doch wars jedes Mal ein Heidenspaß für uns und nichts war enttäuschender, als wenn die Dämmerung unversehens einbrach, da wir noch im schönsten Schwung waren.

Ob der See wohl noch lebt, einfriert und die junge Bande ebenso wie uns in seinen Bann schlägt? (Er lebt, friert und schlägt noch in Bann! D. Red.). Der letzte Tag vor den Weihnachtsferien war aber doch der schönste. Nun wars nimmer weit her mit dem „Ernst des Lebens“, vielleicht wurde sogar noch eine Geschichte vorgelesen und dann trödelte man mit Genuß nach Hause, tiefsinnig überlegend, was noch an Geschenken zu ergänzen wäre.

Als ich in der ersten und meine Schwester in der vierten Klasse war, wurde sie glühend von mir beneidet, denn ihre Klassenlehrerin, Fräulein Julie Hochstetter (1915—18) hatte — wie modern schon damals! — die ganze Gesellschaft auf den Nachmittag des 24. Dezember zu einer kleinen Weihnachtsfeier eingeladen, was es sonst noch nirgends gab. Ich aber saß recht allein gelassen daheim, denn sonst um diese Zeit sang ich mit meiner Schwester alle mir auffindlichen Weihnachtslieder von A bis Z durch, um die Spannung zu dämpfen. So wartete ich eben voll Neugierde, bis unsere Gretel uns ihren

Erlebnissen heimkam und nicht genug erzählen konnte von dem so verwandelten Schulraum und der kaum glaublichen Tatsache, daß er auch zu einem Fest, ja zu dem schönsten aller Feste taue. Von materiellen Dingen war nicht viel die Rede, wozu auch? Alles andere war eindrücklich genug gewesen, das Singen, das Vorlesen und die ersten bescheidenen Lichter auf dem sonst so kahlen Tisch. Wie hätte ich kleine Randfigur, die alles nur beim Zuhören miterlebte, es sonst so gut behalten können.

Weil ich nun schon am Miterleben bin, möchte ich hier noch eine andere Geschichte einflechten, die Gretels kleinem Schwesterlein damals ebenso imponierte und unvergessen blieb.

Es muß um dieselbe Zeit gewesen sein, wenn auch nicht grad vor Weihnachten, eher ein bißchen früher. Der Klassenlehrer meiner Schwester war Studienrat Friedrich Felder (1921—22), dem in SPICKZETTEL Nr. 2 schon ein längeres Kapitel „Der Pazifist und die Patrioten“ gewidmet worden war. Vielleicht gelingt es mir heute, eine kleine Lanze für ihn zu brechen — denn wer hat nicht auch gute Seiten? — und zu zeigen, wie modern auch er einmal war und seine Schüler, bar jeder Schulmeisterhülle, zu einer reizenden Kaffee- und Spielstunde in sein Heim eingeladen hatte. Kurz zuvor hatte er geheiratet. Das Zusammensein muß so nett gewesen sein, daß ich mich heute noch an etliche Spiele erinnere, die nach dem Bericht von damals für die jungen Gäste etwas ganz Neues waren, auch ein paar nette Witzlein sind mir noch in Erinnerung, die aus dem Munde dieses strengen Lehrers, die kleine Gesellschaft sicher befreit aufatmen und loslachen ließen.

Doch wieder zurück zum Winter, zum letzten, den unser Jahrgang in der Herrenberger Realschule erlebte. Die Schneeverhältnisse müssen damals sehr flau gewesen sein, wie hätte sonst eines unserer Aufsatzthemen bei der „Einjährigen-Prüfung“ lauten können: „Wie

sich Ski, Rodelschlitten und Schlittschuhe über diesen Winter unterhalten haben.“ Allerdings muß im März das Versäumte noch nachgeholt worden sein, denn als wir bald darauf zur mündlichen Prüfung nach Freudenstadt fahren, mußten wir dort vom Bahnhof aus durch tiefen Schnee zu der uns so fremden Realschule stapfen, wo wir zum letzten Mal „durchgemahlen“ werden sollten.

Aber wir rückten stolz heran, im Vollgefühl unserer Besonderheit. Wir waren nämlich nur Privat- und Probeklasse, wohl ausgewogen mit fünf Buben und fünf Mädchen, eine frühe Form der Gleichberechtigung! Bisher hatte es nur fünf Klassen bei uns gegeben; aller Höher-Strebenden mußten anschließend nach Tübingen oder Stuttgart fahren. Jetzt sollte aufgestockt werden, und vorsichtshalber mußte der nun notwendige Lehrer von unseren Eltern mitbezahlt werden. Es war Studienassessor Eugen Rehfuß (1924—29), wohl der einzige unserer Lehrer, der noch am Leben ist. (Er lebt in Dornhan im Ruhestand.)

Die kleine Schülerschar schlängelte sich also ohne viel Schwierigkeit durch die sechste Klasse und durfte, wie die selben Modelle, Nagold und Freudenstadt, die schriftliche Prüfung in den vertrauten heimatischen Schulräumen ablegen, eine feierliche Sache, so das erste Mal! Doch zur mündlichen Prüfung trafen sich die Sechser-Klassen der drei Schulen in Freudenstadt.

Zitternd auch vor Kälte versammelten wir uns mit Studienrat Max Hahn (1922 bis 36) und Studienassessor Walter Kalus (1922—28) in den so fremden Hallen, aber nachdem alles gut überstanden und geglückt war, leisteten wir Mädchen uns — was damals ein großer Entschluß und gar nicht selbstverständlich war — einen Kaffee in einem hübschen Lokal hinter den Arkaden des reizvollen Freudenstädter Marktplatzes.

Da unsere Buben mit ihrem Resultat offenbar nicht so einverstanden waren,

teilten sie keinerlei Lust, mit uns zu feiern, was uns weiter nicht verdroß. Da plötzlich, als unsere Kaffeeschlacht so richtig im Gange war, wurde die Tür aufgerissen und ein riesiger Pack Zeichnungen im Großformat flog durch den Raum und uns vor die Füße.

„Des kennet die Menscher selber hoimtrage!“ Krach — und zu war die Tür. Nun könnte das so aussehen, als hätten wir in schlimmster Fehde gelebt. Aber weit gefehlt! Früher war der Umgangston bei uns sehr rauh! Deshalb ließen wir „mittel-gereifte Damen“ uns auch keineswegs drausbringen und trugen unsere durch die „ausländische“ Zensur gegangenen Kunstwerke eben selber zur Bahn zurück, wo sich die Klasse wieder brüderlich zur Heimfahrt zusammenfand. Denn sicher hatte sich der männliche Teil seinen Zorn hinter den etwas gehobeneren Zeugnisstand „der Weiber“ an einem guten Schluck abgekühlt. Und als wir dann in Herrenberg von unseren Eltern am „Zehne-Zügle“ abgeholt wurden, war alles eitel Harmonie und Freude, und die alten Gaslaternen werden sich gewundert haben über die geschwätzige Schar, die da zu so später Stunde durch den knirschenden Schnee stadteinwärts zog.

Ich denke, daß dieser SPICKZETTEL noch vor Weihnachten in die Häuser kommt, vielleicht an einem Tag, da es gemächlich vom Himmel regnet oder ein lauer Wind die noch leeren Tannenbäume streichelt, die draußen auf dem Balkon ihren besten Zeiten entgegenwarten; auch wäre möglich, daß ein heller warmer Sonnenstrahl wie Lametta durch ihre Zweige gleitet: Lauter Dinge, die nicht dazu angetan sind, uns, die wir nun gern in der warmen Stube sitzen, etwas winterlich-weihnachtliches erleben zu lassen. Wenn mir dies aber — trotz aller Hindernisse — durch meine kleine Plauderei doch ein wenig gelungen ist, freut es mich!

Eure Ruth Kettacker geb. Henning
Schuljahrgang 1919—1924.

Aus unseren Kreisen

Prominente Geburtstagskinder haben wir in diesem Heft keine, dafür können wir einigen Ehemaligen zur Beförderung gratulieren. Otto EGENTER (1952—53) wurde zum Regierungsamtmann beim Landratsamt Böblingen ernannt. Steueramtmann in Hirsau wurde Kurt HORNY (1943—49); Emil STEINAT aus Gärtringen, der die Schule von 1934—39 besuchte und ins Forstfach ging, ist jetzt Oberförster in Welzheim. Bei der Abteilung Wirtschaft des Regierungspräsidiums in Tübingen hat Dr. Otto HARTMANN (1927—33) die Sprosse des Oberregierungsrats erklimmen. Oberrat wurde auch unser Affstatter Schulkamerad Hans RIEHM (1928—34), er ist Oberregierungsvermessungsrat in Heilbronn geworden.

Herzlichen Glückwunsch!

In der „Gesellschaftsspalte“ können wir von zwei jungen Ehepaaren berichten, die unsere Schule besuchten, wenn auch nicht in den gleichen Klassen. Fürs Leben zusammengeführt hat die Realschule Dr. med. Hansjörg RIEHM (1943—49) und Friedegund SCHECKELER (1953—59). Sie heirateten am 28. Juni in Berlin. Daheim in Herrenberg ließen sich am 7. Oktober Dietrich WEICHOLD (1951—57) und Birgit WEGER (1955—60) trauen. Die Geburt eines Stammhalters geben in dankbarer Freude bekannt: Studienassessor Erich DANNEMANN (1947—53) und seine Frau Marianne geborene SCHLECHT (1952—58). Eine weitere Schule meldet bereits Zuwachs Nr. 4: Bezirksnotar Martin BÜHLER (1945—51) und seine Frau Margarete geborene WEIGELE (1947—53) bekamen einen Buben, den sie Gotthard taufte.

Vivant sequentes! Gemeint sind weitere Schulehepaare.



Zu den erfreulichen Nachrichten gesellen sich leider auch zwei Trauerbotschaften. Hadwin PÖSL, der erste Schulsprecher am Vollgymnasium und Maturant des ersten Abiturientenjahrgangs vom

Frühjahr 1965, ist nicht mehr. Beim Angeln in der Donau bei Traismauer in seiner alten österreichischen Heimat verunglückte er im Juni dieses Jahres schwer. Er litt noch fünf Wochen, aber alle ärztliche Kunst war vergebens. Er starb am 24. Juli 1966. Er war Student der Theaterwissenschaft in Wien gewesen. Dr. Gerblich schreibt: „Wir haben Hadwin als einen gediegenden Studenten, als lauterer Charakter und guten Kameraden schätzen gelernt. Er fühlte sich auch nach dem Verlassen der Schule mit ihr weiter verbunden und schaute immer wieder herein. So wird er in unserem Gedächtnis weiterleben. Den Eltern, Oberbaurat Walter Pösl und seiner Frau sowie den Geschwistern gilt unsere herzliche Mittrauer.“

Tödlich verunglückt ist am 10. Oktober dieses Jahres in den USA auch Dr. rer. nat. Eberhard BÜHLER (1949—52). Sein Auto wurde von einem anderen Verkehrsteilnehmer angefahren. Während er auf der Stelle tot war, erlitt seine junge Frau nur leichte Verletzungen. Eberhard Bühler besuchte unsere Schule nur in den ersten drei Jahren bis zum Umzug seiner Familie nach Fellbach. Er legte dort die Reifeprüfung ab und schloß das Studium der Chemie an der TH Stuttgart mit ausgezeichnetem Examina. Eine vielversprechende Zukunft lag vor ihm. Ein Stipendium ermöglichte ihm ein einjähriges Studium in den Vereinigten Staaten. Er stand mitten in der erfolgreichen Arbeit für die Krebsforschung.



Die Nachricht vom Tod unseres Ehemaligen Wilhelm Hörmann (1928—34) am 6. April 1966 (siehe Heft Nr. 7) veranlaßte unseren Senior Oberstudienrat Wilhelm Holch, unserer Schule einen in seinem Besitz befindlichen Holzschnitt aus der Werkstatt des Verstorbenen zu schenken. Dieses Bild von Alt-Herrenberg läßt die künstlerischen Fähigkeiten des späteren Graphikers erkennen, aber auch wie eng der gebürtige Nebringer mit seiner Schulstadt verbunden war.

In letzter Zeit verstorben sind die Ehemaligen Christian Seeger, Landwirt in Bondorf (1903—07), Oskar Murschel, Bankbeamter in Stgt.-Sillenbuch (1909 bis 14) und Traugott Riecker, Kaufmann in Herrenberg (1907—09; in die Realschule Sindelfingen übergetreten).

Tauben das Hören beibringen

Science Fair und Science Fiction
in New York

Zwar war der nachfolgende Aufsatz unseres Ehemaligen Dr. rer. nat. Arno Hagenlocher (1939—44) als persönlicher Brief an Dr. Gerblich abgefaßt und nicht für eine Veröffentlichung bestimmt, doch hat sich der Empfänger in New York die Genehmigung des Schreibers geholt, nicht auf eine „Reinschrift“ warten zu müssen. Gerade in der ursprünglichen Fassung dürften diese Zeilen mit ihrem lebendigen Einblick in einen amerikanischen Schülerwettbewerb von allgemeinem Interesse sein.

„Ein Versuch, meine Eindrücke von New York zu Papier zu bringen, wäre zwar lohnend, ich glaube aber der Versuch, meinen Beziehungen zu der Persönlichkeit dieser Stadt Ausdruck zu verleihen, würde meine Fähigkeiten überfordern. Was wollte man auswählen? Gegensätze, wie die Columbiauniversität, das Milliardenunternehmen, und direkt benachbart dazu Harlem, mit einer der größten Ansammlung von Analphabeten? Die „rush hour“, der Pulsschlag der City? Die neuen Theater im Lincoln Center. Die verdrehten Hafenanlagen?

Der Rundblick von der Terrasse im zwölften Stock meines Wohnhauses zeigt wiederum ein anderes New York: den Horizont begrenzt von der Skyline von Manhattan und den gewaltigen Türmen der Brücken, davor Parkanlagen und Häuser, völlig in grün eingebettet, und gleich daneben ganze

Städte aus Backsteinen. Von Demonstrationen und Gegendemonstrationen wegen Vietnam dringt nichts bis hier, doch die Dichte des Flugbetriebes verleiht dem Bild Bewegung und Ton. Die beiden Flugplätze liegen 10 km südlich und nördlich von mir, und wie von unsichtbaren Fäden dirigiert kommt eine Maschine nach der anderen aus dem Dunst heraus. Eine Kette von einem halben Dutzend Flugzeugen, die zur Landung einschweben, ist der normale Anblick.

Von meiner Arbeit wäre viel zu erzählen, doch dürfte das für Sie kaum von Interesse sein. Vielleicht kann ich hier erwähnen, wie ich jedes Jahr ein wenig mit dem Leben amerikanischer Schulen, ich meine hier die „High Schools“, in Berührung komme. Das war gerade vor wenigen Wochen wiederum der Fall, als ich Preisrichter bei der Science Fair“ war. Dazu bin ich eine Erklärung schuldig.

Es handelt sich um einen naturwissenschaftlichen Wettbewerb, zu dem Schüler Lösungen zu selbst gestellten Problemen einreichen. Die Bewertung erfolgt in vier Altersgruppen und nach Fachrichtungen, Biologie, Chemie, Physik usw. getrennt. Die ausgezeichneten Arbeiten, die in diesem Falle von New York kommen, haben die Möglichkeiten, an einem Wettbewerb des ganzen Landes teilzunehmen. Während wir Geldpreise von 10 bis 50 Dollar vergeben, besteht bei dem Endwettbewerb die Möglichkeit, eine Einladung auf ein Kriegsschiff, einen Besuch eines Labors der Atomenergiekommission oder ähnliches zu gewinnen.

Die Preisrichter kommen von Universitäten und Industrie. Die Arbeiten, „Exhibitions“ genannt, werden von einer Gruppe von vier Richtern begutachtet. Der Schüler erklärt zuerst seinen Aufbau. Einige Fragen geben Aufschluß, wieweit es sich hier um ein eigenes Produkt, eine Kopie aus einer Anleitung oder Papas Kunstwerk handelt. Wieviel der ganze Aufbau gekostet hat, und wer dafür bezahlt hat,

ist gleichfalls von Interesse. Beinahe immer sind die Ausgaben von selbst verdientem Geld bestritten und oft ist mit Abfallmaterial improvisiert. Die Originalität, der Schwierigkeitsgrad und die Qualität der Ausführung werden zusätzlich beurteilt.

Dieses Jahr bin ich wiederum der Gruppe Physik der über 15 Jahre alten Schüler zugeteilt. Eine Auswahl von fünf Anwärter auf die Preise ist schnell gefunden. Dann allerdings wird es schwierig, und die Meinungen gehen weit auseinander. Was sollte man höher bewerten? Ein Tonband, das nur mit einem Kontaktmikrofon für die Fingerspitzen ausgestattet ist, aber eine Lehrmethode durch Kombination von Bildillustrationen und Tonband Tauben das Hören mit den Fingerspitzen beizubringen entwickelt? Die nächste Arbeit behandelt etwas längst Bekanntes, die Ausführung ist aber ausgezeichnet: Kaskadenschauer auf Kernspurplatten, durch kosmische Höhenstrahlung erzeugt. Solch eine Qualität habe ich selbst bei Physikstudenten im Praktikum nie gesehen. Dann kommt ein hochselektives Mikrofon, mit dem man eine Person auf über 100 Meter Entfernung belauschen kann. Und schließlich ein Perfektionist: ein Computer, der eine alte umgebaute Schreibmaschine verwendet, um seine Resultate gleich auf Papier zu bringen. Falls der Schüler einmal außerhalb des elterlichen Heimes mathematischen Rates bedürfe — und welcher Schüler braucht das nicht — kann er sein Rechengehirn per Funk befragen. Und das Funksignal ist verschlüsselt, damit niemand Unberufenes von dieser Rechenhilfe Gebrauch machen kann.

Es dauert über eine Stunde bis eine Übereinstimmung in der Preisverteilung erzielt ist. Und leider müssen ein oder zwei Arbeiten ohne Prämien verbleiben, obwohl sie es verdient hätten. Natürlich sind viele Arbeiten nur mäßig und befassen sich oft mit Gebieten, für die ein Amateur nicht die Voraussetzungen haben kann. Auch der Typ

des Hochstaplers fehlt nicht. So wollte uns jemand einen „neuartigen“ Verbrennungsmotor als seine Erfindung andrehen. Ein Feinmechaniker würde drei Jahre zu seiner Herstellung benötigen und die Metallflächen sahen aus, als ob die Herstellung vor einigen Jahrzehnten erfolgt wäre und das Stück die Zwischenzeit in einem Museum zugebracht hätte. „Science Fiction“ fehlte auch nicht. In der benachbarten Gruppe „Astronomie“ zeigte ein Schüler ein Modell des Universums und entwickelte dazu eine Methode, das ganze System in Rauch aufgehen zu lassen. Nicht etwa das Modell, sondern das Original. Man brauche dazu nur eine besonders geformte Sprengladung in einer besonders geformten Höhle hier auf Mutter Erde zur Explosion zu bringen ...

Nach einem solchen Einfall muß ich eigene Armut in solchen Ideen eingestehen.“

**Was ist ein Kanibale,
wenn er seinen Vater gefressen hat? —
Satt.
wenn er seinen Vater und seine Mutter
gefressen hat? — Vollweise!
wenn er noch dazu seinen eigenen Bruder
gefressen hat? — Universalerbe.**

Aus: en passant. 3/66.

**Lehrer: Warum ist ein Gewitter bei
Nacht so gefährlich?
Schüler: Weil der Blitz im Dunkeln
den Blitzableiter nicht findet.**

Aus: das sprachrohr. 3/66.

Aus der „Stammrolle“ der Schule

Die Liste der Ehemaligen setzen wir in diesem Heft mit drei Jahrgängen fort, die 1931, 32 und 33 in die Schule eintraten. Wie immer geben wir die Zusammensetzung der 4. Klassen. Die Listen sind, wie Sie feststellen werden, leider nicht ganz vollständig, es fehlen bei vielen die vollständigen Adressen. Wir wären deshalb für jeden Hinweis dankbar, der zur Vervollständigung der Adressen und der sonstigen Angaben führen kann.

4. Klasse 1934/35

Ro'f Baur	Böblingen Wielandstraße 21	Amtmann
Richard Bayha	bei Bad Bellingen	Landwirt
Heinrich Hermelink	Nürnberg, Zabo Heimgartenweg 97	Diplom-Ingenieur
Egon Kämmlein	Feuerbach	Kriminalbeamter
Emil Kern	Leobener Straße 23 Herrenberg	Diplom-Volkswirt
Elisabeth Knappe geb. Kohler	Schillerstraße 47 Stuttgart-Riedenberg	
Karl Strohmaier	Eichenparkstraße Tübingen	
Hedwig Fischle geb. Weippert	Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten Neuenstein	
Friedrich Wünsch	Postamt Nufringen	Ingenieur
Gertrud Haller	Oberjesinger Straße 21 Herrenberg	
Erika Reichart geb. Keck	Ulmenweg 6 Herrenberg	
Gretel Bezler geb. Hönes	Wilhelmstraße Aalen	
Irmgard Wolf geb. Reichle	Hauptstraße 16—18 Herrenberg	
Emilie Battenberg	Unterer Wengertweg früher Herrenberg	
Maria Hörr geb. Christ	Bondorf	
Mathilde Raber geb. Dobler	Stuttgart-Sillenbuch	
Erwin Fischer	Kuppigen	Bäckermeister
Ilse Rudolf geb. Götz	Stuttgart	
Lieselotte Kamenzin geb. Harr	Gärtringen	

Ilse Huber	früher Deckenpfronn	
Erhard John	Böckingen	Pfarrer
Liesel Bischoff	Reutlingen	
geb. Katz		
Dr. Friedrich Kußmaul	Stuttgart	Kustos am Landesmuseum
Paula Dongus	Gärtringen	
geb. Leuschner		
Karl Effinger	früher Nebringen	
Hans Seitz	früher Nebringen	

4. Klasse 1935/36

Wolfgang Aichele	Stuttgart 13	Lehrer
Willy Baur	Hornberger Straße 135	
	Böblingen	kaufm. Angestellter
	Steinbeisstraße	
Else Handrick	Freiburg	
geb. Berner		
Albert Böhringer	Bethel-Bielefeld	Dr. med.
	Missionshaus	
Irmgard v. d. Vring	Reutlingen	
geb. Dobler	Lilienstraße 5	
Dora Schiele	Stetten/Filder	
geb. Fischer	Erlachstraße 29	
Walter Frank	Stuttgart	Angestellter
Hilde Lauenroth	Mainz-Land	
geb. Gauger	Am Rodelberg	
Hanna Hascher	Stuttgart	Fürsorgerin
Gerhard Kolb	Sigmaringen	Diplom-Ingenieur
	Bittelschießerstraße 58	
Otto Hiller	Herrenberg	Steinmetzmeister
	Bahnhofstraße 1	
Gerhard Leibfried	Fellbach	Dr., Steuerberater
	Grasiger Rain 25	
Ursula Melber	Schwäbisch Gmünd	Fürsorgerin
	Ziegelstraße 12	
Hermann Neef	München 15	Pfarrer
	Frauenlobstraße 5	
Wilhelm Räth	Herrenberg	Polizeimeister
	Burgrain 23	
Wolfgang Ruoff	Niederreutin bei Bondorf	Landwirt
Ernst Supper	Herrenberg	Waldhornwirt
	Hasenplatz	
Walter Wacker	Herrenberg	Kaufmann
	Wilhelmstraße 50	
Gretel Weippert	Herrenberg	Oberstudienrätin
	Alzentelstraße 11	
Theo Ulmer	Stuttgart-Birkach	Pfarrer

4. Klasse 1936/37

Eberhard Dengler	Stuttgart-Möhringen Schimmelreiterweg 65	Kaufmann
Wilfried Eipper	Stuttgart-Botnang Bauernwaldstraße	Kaufmann
Johanna Frick	Ergenzingen Gasthaus zum „Waldhorn“	
Günther Gall	Herrenberg Tübinger Straße 28	kaufm. Angestellter
Gotthilf Hagenlocher	Herrenberg-Affstätt	Stadtpfleger
Else Weik	Besigheim	
geb. Herrlinger	Tulpenweg 31	
Gerhard Hiller	Herrenberg Bahnhofstraße	Diplom-Ingenieur
Hedwig Wurster	Reutlingen	
geb. Karcher	Aispachstraße 29	
Kurt Maier	Herrenberg Schwarzwald-Siedlung	Kartograph
Dieter Mozer	Stuttgart-Vaihingen	
Helmut Riethmüller	Herrenberg Bismarckstraße 19	DB-Oberinspektor
Reinhold Schmid	Stuttgart Hohe Straße 12	Dr., Reg.-Oberschulrat
Hans Schmidt	Nagold Gerberstraße 2	Ingenieur
Ilse Weißenbühler	Frankfurt/M.	
geb. Schroth	Dillmannstraße 45	
Paul Widmann	Nufringen	Landwirt
Hans Wohlbold	Gärtringen Hindenburgstraße	kaufm. Angestellter
Irmgard Harr	Gärtringen beim alten Rathaus	
Ruth Benzinger	Nufringen	
geb. Lindörfer	Herrenberger Straße 33	
Liesel Weidhas	Herrenberg	
geb. Haller	Ulmenweg 6	
Fritz Adlung	Unterjettingen	Dr. med., Tierarzt
Inge Battenberg	früher Herrenberg	
Käthe Ficker	Stuttgart	Lehrerin
Gerhard Gaiser	früher Bondorf	
Brunhilde Dietrich	Stuttgart S	
geb. Günter	Eierstraße 117	
Walter Jäggle	Villingen	Kaufmann
Ulrich John	Güglingen/Zabergäu	Oberforstrat
Nora Traub	Gilching bei München	
geb. Keck	Sägwerk	
Rosemarie Wacker	Herrenberg	
geb. Zehnder	Wilhelmstraße 50	

